Mein Glaube

an die

Lehren

der

göttlichen Offenbarung

gestärket und befestiget

durch

das fortgesetzte Betragen und die neuesten Schriften der Lehrer der reinen Vernunftreligion.

Celle,

bey Ernst August Richter.

1791.

Vorbericht.

Da ich dem Ziele meiner Tage auf dieser Erde nahe bin und das Grab vor mir sehe, welches meine verwesliche Hütte fassen soll; so ist es sehr natürlich, daß meine Gedanken in den Stunden, die mir meine Amtspflichten frey lassen, sich mit demjenigen beschäftigen, was ich nach diesem Erdenleben zu erwarten habe. Derjenige Grund der Hoffnung zu einem künftigen und bessern Leben, welchen ich in den wörtlichen Verheissungen Gottes

und in der Auferstehung Christi und deren Folgen finde, bleibet mir und vielen Andern noch immer der stärkste. Indessen ist man anjetzt mehr, als jemahls bemühet, denselben wankend zu machen und es kommen beständig neue Schriften heraus, welche ihn zu untergraben und umzustürzen zu ihrem Zweck haben. Man sucht den alten Zweifeln gegen die Offenbahrung durch witzige Einfälle eine neue Stärke zu geben und noch andere aufzuspüren, um ihre Anzahl zu vermehren. Es ist keine Neubegierde, die mich antreibt, sie zu lesen. Es finden sich aber immer Personen, welche dadurch das Ansehen eines großen Geistes zu behaupten suchen, daß sie ihren Witz gegen die christliche Religion richten, die gelesenen Zweifel in Gesellschaften ausbreiten und diejenigen Gemüther beunruhigen, welche die Ruhe ihrer Seele in der Offenbahrung finden. Diese letztern verlangen zu Zeiten auch von mir leichte und deutliche

Auflösungen der Zweifel, welche sie hören. Auch wünsche ich den Meinigen so vielen Unterricht zur Befestigung in der geoffenbahrten Religion zu hinterlassen, als mir möglich ist. Dieses sind die Ursachen, welche mich bewogen diese kleine Schrift noch aufzusetzen und dem Druck zu überlassen. Dieses bleibet doch allezeit unwiedersprechlich, daß derjenige, welcher von der christlichen Religion überzeuget ist, mehrere Gründe zur Beruhigung seiner Seele und mehrere und stärkere Bewegungsgründe zur Tugend darinne findet, als bey allen übrigen bekannten Religionen. Es haben mir dieses selbst einige ernsthafte und nachdenkende Verehrer der blossen Vernunftreligion gestanden und diejenigen glücklich geschätzt, welche sich von der christlichen Religion überzeugen könnten. Ich selber habe von diesem kleinen Aufsatz die mir angenehme Belohnung, daß ich bey nochmahliger Ansicht und genauen Untersuchung der neu-

neuesten Bemühungen der Lehrer der reinen Vernunftreligion in meinem Glauben an die christliche Religion and in der Hoffnung zu Gott und einer seeligen Ewigkeit neue Stärke und Befestigung erhalten und der Vollendung meiner jetzigen Laufbahn mit ermuntertem und getrosten Muthe entgegen sehe. Zelle den 23ten Februar 1791.

Joh. Friedr. Jacobi.

Ich

Ich machte mich einer Undankbarkeit schuldig, die ich mir selber nicht verzeihen könnte, wenn ich es nicht erkennte, daß die Lehrer, der reinen Vernunfreligion sich gegen mich und meine Schriften freundschaftlich betragen. Sie machen Einwendungen gegen meine Meynung von der geoffenbarten Religion, aber auf eine solche Art, daß ich mich verpflichtet fühle, sie hochzuschätzen. Eines thut mir zwar leid. Ich habe diese mir schätzbaren Gelehrten zu wiederholten Mahlen freundschaftlich und inständigst um eine gütige Beantwortung einiger mir sehr wichtig scheinenden Fragen gebethen. Diese Güte mir zu erzeigen, haben sie bis hierher noch immer Bedenken getragen. Allein ich habe mich hierüber beruhiget, da dieses ihr Ver-

halten, welches sie so viele Jahre unbeweglich fortsetzen, meinen Glauben an die Offenbahrung stärket und befestiget.

Man berufet sich so oft auf Vernunft und deren Rechte, ingleichen auf Philosophie und auf überwiegende Gründe der Wahrheit und führet die herbesten Klagen darüber, daß die Verehrer der christlichen Religion die Rechte der Vernunft kränkten, und den Menschen des Gebrauchs seines größten Vorzuges, nemlich des Gebrauchs der Vernunft bey Beurtheilung der Religion beraubten.

Was erstlich diese Klagen anlanget, so treffen sie nur einige Verehrer der Offenbahrung, welche aus Hochachtung gegen dieselbe die Vernunft zu weit herunter gesetzet. Allein ist ihnen nicht immer von andern Verehrern derselben wiedersprochen worden? und hat man in den jetzigen Zeiten noch Ursache, solche Klagen zu führen? Ich habe wenigstens seit dreissig Jahren keine Schriften gelesen, worinne der Satz behauptet worden, daß man bey Beurtheilung der Religion und ihrer Lehren keinen Verstand, keine vernünftige Gründe gebrauchen müsse. Die jetzigen Verehrer der geoffenbahrten Religion dringen ja, so

viel mir bekannt ist, insgesammt auf den Gebrauch der uns von den gütigen Schöpfer verliehenen Sinne, und des Vermögens zu denken, und nach Gesetzen, die der Seele eingedrückt sind, und nach Gründen zu urtheilen, und solche Sätze gelten zu lassen, welche anzunehmen die Natur jeden menschlichen Verstand zwinget, sobald derselbe in etwas im Denken geübt worden, und nicht durch Krankheiten des Körpers im Denken gehindert wird. Nur bestimmen die Verehrer der geoffenbahrten Religion die Gränzen unsers natürlichen Vermögens zu empfinden, zu urtheilen und zu schließen. Die Erfahrung lehret uns, daß der Verstand der Menschen so eingeschränkt in seinen Kenntnissen, daß, wenn er sich über diejenigen Sätze in die Höhe schwingen will, welche anzunehmen, ein jeder Mensch durch die Natur gezwungen wird, er sogleich mit den Einsichten Anderer in Wiederspruch geräth. Man gehe in die Versammlungen derer, welche ihr Brod mit schwehren Handarbeiten erwerben müssen, von diesen in Versammlungen von gebauetern Personen, man steige höher hinauf zu den Gelehrten und endlich bis zu denen, welche

über das Glück ganzer Länder berathschlagen. In allen diesen Versammlungen höret man einen beständigen Wiederspruch. Wir schließen daraus, daß die Menschen unzähligen irrigen Meynungen und Fehlschlüssen unterworfen sind. Ja keine Vernunft wiederspricht sich öfterer und heftiger, als die Vernunft der größten und aufgeklärtesten Geister. Dieser Wiederspruch erstrecket sich auch auf die Religionskenntnisse. Wie uneinig ist hier die Vernunft der größten menschlichen Denker? und was noch bemerkenswürdiger; so haben philosophische Gründe der bloßen Vernunft noch niemals eine den Staaten nützliche Volksreligion zu stande gebracht. Vielmehr sind dadurch bis auf unsere Zeiten die dem Menschen angelegentlichsten Wahrheiten, nehmlich die von Gott und einem künftigen Leben der Sterblichen wankend und zweifelhaft gemacht worden.

Die mit dem unvernünftigsten Aberglauben durchwebte Religion der Griechen und Römer verschaften daher ihren Staaten mehr Vortheile, als die Aufklärungen der griechischen Philosophen, welche ein Cato so ungern zu Rom aufkommen lassen wollte. Jene un-

unterhielt noch immer den Glauben an diejenigen Grundsätze, die allen Völkern gemein sind, daß nemlich irgend eine Gottheit und eine Vorsehung, ein Unterschied des Guten und Bösen, ein Leben nach dem Tode, göttliche Belohnungen und Strafen in diesem und dem künftigen Leben. Die Philosophen aber machten insonderheit göttliche Bestrafungen des Bösen zweifelhaft und dadurch Treu und Glauben wankend, und den Eid kraftlos.

Bey dieser wichtigen Erscheinung halten wir es für vernünftig, zu untersuchen, ob nicht irgend eine Gottheit, jemahls den Menschen einen näheren Unterricht von sich gegeben, als wir aus dem Anblick der Welt schöpfen. Bey dieser Untersuchung bringen wir unsere Vernunft nicht erst in einen tiefen Schlaf oder tödten sie gar und begraben sie, sondern wir strengen alle Kräfte derselben bey ihr an. Und wer kann mit einigem Scheine der Wahrheit behaupten, daß alle die berühmten Männer, welche solche Untersuchungen der gelehrten Welt vor Augen gelegt, vorher ihre Vernunft erstickt, und nichts als Unsinn geschrieben? Vielmehr hat ja die Vernunft derselben entdecket, daß die mehresten an-

ge-

gegebenen Offenbahrungen dieser oder jener Gottheit entweder Früchte einer schwärmenden Einbildungskraft oder einer gewinnsüchtigen List und Betrügerey sind. Sie hat aber auch Offenbahrungen angetroffen, welche sich von jenen auf das merklichste unterscheiden. Offenbahrungen, welche die Vernunft aufbieten, zu denken, zu forschen, und ihr Kennzeichen angeben, wodurch fälschlich vorgegebene Göttersprüche von wahren göttlichen Belehrungen unterschieden werden können. Man lese hierüber 5 B. Mos. 18 Cap. vom 9 bis 22 V. Jes. 29 C. 4 V. 34 C. 16 V. 45 C. 19 V. Joh. 10 C. 37, 38 V. 14 C. 10, 11 V. 1 Cor. 15 C. Nicht ohne Vernunft, sondern durch Vernunft geleitet, nehmen wir diese Offenbahrungen als göttliche Belehrungen an und finden dabey diejenige Ruhe der Seele, und diejenige Kraft zu den edelsten Tugenden, welche uns eine gelehrte Vernunft ohne diese Offenbahrungen nicht giebet. Unsere Hochachtung gegen diese von uns als göttliche Belehrungen angenommenen, geschriebenen Offenbahrungen, wird dadurch sehr erhöhet, daß noch keine gelehrte ihr selbst überlassene Vernunft so viele Auf-

klärung unter Menschen gebracht und so viele Tugend und feinere Sitten bewirket, als diese. Ich meine, daß dasjenige, was ich in der Kürze beygebracht, uns Verehrer einer geoffenbahrten Religion hinlänglich gegen die Klage rechtfertige, daß wir bey derselben allem Gebrauch der Vernunft entsagten. Unsere Religion befielt vielmehr, sie vernünftig zu prüfen. Man spöttelt über den Ausspruch eines Paulus, daß die Christen ihre Vernunft oder Gedanken gefangen nähmen unter den Gehorsam Christi. Man zeiget aber dadurch an, daß man diesen Ausspruch in seinem Zusammenhange nicht gelesen habe.

Ich hoffe man werde es mir zu gute halten, wenn ich nun zweytens auch auf eine bescheidene Art ein paar Klagen vorbringe, wozu mich das bisherige Betragen der Lehrer der reinen Vernunftreligion veranlasset: Sie verweisen uns evangelische Glaubensbrüder immer zu der Vernunft. Diese allein sollen wir hören, und sie ihrer Rechte nicht berauben. Seit mehrern Jahren und zu verschiedenen mahlen habe ich sie öffendlich und dringend gebethen, uns recht deutlich und bestimmt zu erklären, was sie unter der Vernunft

nunft in der einzelnen Zahl verstehen, die wir hören sollen. Es kann doch hier keine andere Vernunft verstanden werden, als diejenige, welche in einzelnen Menschen wirklich vorhanden. Diese aber ist nicht Eines, sondern so vielfach, als denkende Köpfe sind. Ja, sie ist anders und denket anders bey einem Kinde, bey einem Jünglinge, bey einem Manne, bey einem erfahrnen Greise. Ich glaube daher, daß es keine unbillige Forderung sey, besonders wenn wir sie bittend vorbringen, daß man uns belehre, welche Vernunft wir hören, und von welcher wir ganz allein die Religionslehren lernen sollen. Ich habe aber bis hierher keine Antwort in einer gedruckten Schrift hierüber gelesen. Zweymahl aber ist mir mündlich gesagt worden, en jeder Mensch müsse seine eigene Vernunft hören.

So entsteht denn nun die Frage, welches sind die Rechte, die eines jeglichen Vernunft als ein Eigenthum zugehören? Folgende können wohl nicht bezweifelt werden. Ein vernünftiger Mensch hat das Recht zu empfinden, zu urtheilen, zu schließen, er hat das Recht zu forschen und zu untersuchen. Allein

teiu hat er auch das Recht also zu denken und zu schließen? Was ich als wahr erkenne, das ist auch Wahrheit, und was ich nicht für wahr halte, das ist Irrthum: alles, was meinen Einsichten wiederspricht, das ist Unsinn und selbst in dem höchsten Verstande Wiederspruch und Thorheit. Ist der aufgeklärteste Menschen Verstand berechtiget, also zu denken und zu schließen? Auch auf diese Frage versagt man uns eine bestimmte Antwort. Bey Berathschlagungen über wichtige Staatsangelegenheiten uud in Gerichtshöfen gestehet man das zuletzt angeführte Recht keiner einzelnen Person zu. Es scheinet aber, daß ein jeglicher Lehrer der reinen Vernunftreligion Anspruch darauf mache.

Die mehresten menschlichen Kenntnisse, welche durch Schlüsse erreicht werden, beruhen auf Gründen, die keinen vollkommenen Beweis abgeben, sondern einen Satz nur wahrscheinlich und glaubwürdig machen. Da solche Sätze Gründe für und andere wider sich zu haben pflegen, so verursachen sie einen beständigen Wiederspruch unter den Menschen, am mehresten aber unter den Gelehrten. Es entstehet daher die sehr wichtige

Frage,

Frage, woran man die größere Wahrschein=lichkeit eines Satzes, und das Uebergewicht der Gründe mit Glaubwürdigkeit erkennen könne. Man hat gedruckte Schriften, wo=rinne Regeln angegeben werden, nach welchen man das Uebergewicht der Gründe und den Grad der Wahrscheinlichkeit beurtheilen kön=ne. Diese Regeln sind aber nicht allgemein, beziehen sich mehr auf Begebenheiten, die man unter gewissen Umständen zu erwarten hat, als auf Lehrsätze, und sind zu vielen Ausnahmen ausgesetzt und daher zu unge=wiß. Ich habe daher insonderheit für die Gründe, wodurch man Lehrsätze glaubwür=dig zu machen suchet, ein Kennzeichen zu finden mich bemühet, woran man das Ueber=gewicht der Gründe und den höhern Grad der Wahrscheinlichkeit auf eine zuverlässigere Art bestimmen könnte. Ich bin auf den Ge=danken gekommen, daß das Uebergewicht wahrscheinlicher Gründe vielleicht am sicher=sten aus der Größe ihrer Wirkung beurtheilt werden könnte, so, wie man in der Naturlehre, und insbesondere in der Lehre von den Kräf=ten von der Größe der Wirkung auf die Stärke der wirkenden Kraft schließet. Es

hat

hat mir folgender Grundsatz annehmlich geschienen. Gründe eines Lehrsatzes sind die stärksten, welche bey aufgeklärten Völkern, wo Künste und Gelehrsamkeit blühen, und bey welchen Freyheit zu denken, zu urtheilen und zu schreiben herrschet, die mehresten Gemüther und insonderheit die mehresten Gelehrten zum Beyfall eines Satzes bewegen, und dabey Jahrhunderte, ja wohl Jahrtausende erhalten, und diese Wirkung immer weiter ausbreiten, und die entgegen gesetzten Gründe besiegen. Ich habe den Gelehrten diesen Grundsatz vorgelegt, und gebethen, ihn zu beurtheilen, und wenn man ihn nicht annehmlich fände, einen sicherern Grundsatz anzugeben, wonach man wahrscheinliche Gründe zuverlässiger abwiegen und beurtheilen könnte. In ein Paar Schriften, welche mir in die Hände gekommen, hat man zwar meinen Grundsatz für unrichtig, und sehr fehlsam erkläret, aber auch nicht den geringsten Fingerzeig gegeben, wo ein besseres Kennzeichen überwiegender Gründe zu finden. Wird hierdurch nicht wahrscheinlich, daß man keines anzuweisen wisse? In einer der neuesten Schriften eines sehr bekannten Lehrers der

reinen Vernunftreligion lieset man dieses Urtheil. Was ich aus sichern sinnlichen Wahrnehmungen weiß, und um richtiger und geprüfter Folgerungen glaube, das ist Wahrheit — meine Wahrheit. Er unterscheidet mit Fleiß, dasjenige, was ihm Wahrheit ist, von dem, was einem Andern Wahrheit ist. Er muß daher zugeben, daß seine Wahrheit eben so wohl ein Irrthum seyn könne, als die von einem Andern geglaubte Wahrheit. Und woher rührt dieses? Er giebet folgende Ursachen an. Eine nennt er unvermeidlich, nehmlich die Verschiedenheit der menschlichen Erkenntnißkräfte, da mancher von Natur schärfer und lebhafter denket, als der Andere. Der eine hat von Jugend auf mehr Gelegenheit, sich im Denken zu üben, als der Andere hat. Hierzu kommen denn auch andere Ursachen, die mehr in des Menschen Gewalt stehen. Mancher wendet auf Nachdenken und Forschen mehr Zeit, und lässet sich weniger von Vorurtheilen, Vorliebe für Meynungen und Leidenschaften leiten, als der Andere. Wenn denn dieses seine Richtigkeit hat; so entstehen folgende sehr wichtige Fragen. Woran kann Jemand mit Zuverlässigkeit wissen, daß er vor=

vorzügliche Erkenntnißkräfte, Scharfsinn, und Lebhaftigkeit zum Denken habe? Woran kann er merken, daß der Zeitpunct vorhanden, da diese Kräfte die nöthige Uebung und Fertigkeit erreichet, und daß er aus richtigen Gründen richtig geschlossen? hiervon hat man bis hierher keine Kennzeichen angeben wollen, und so lange dieses nicht geschiehet, ist alle auf Schlüssen beruhende Erkenntniß, eines Solchen so ungewiß, daß sie nicht einmahl verdienet glaubwürdig genannt zu werden. Es muß ein Solcher sich blos mit Thatsachen begnügen, die in die Sinne fallen und mit Geschichten, welche Kennzeichen der Glaubwürdigkeit haben. Alles übrige muß er für sehr ungewisse Muthmaßungen halten, weil sie gar kein zuverlässiges Kennzeichen der durch Schlüsse heraus gebrachten Wahrheit anzugeben wissen. Die Lehrer der reinen Vernunft lassen uns daher in Lehrsätzen, auf welche unsere größte Hoffnung und Ruhe des Geistes gegründet ist, in der traurigsten Ungewißheit.

Sie können keine Gründe angeben, welche es einleuchtend glaubwürdig machen, daß nur eine einzige ewige Ursache aller übrigen Dinge sey, und daß diese einzige Ursache die allerhöch-

sten Vollkommenheiten, insonderheit Allmacht, Allwissenheit, höchste Güte besitze. Einer der neuesten Gelehrten scheinet dieses zuzugeben, indem er in einer sehr beliebten Zeitschrift saget: „Wir sehen nicht ab, was in practischer Rück„sicht die Einheit oder Mehrheit der Gottheit „für einen Unterschied mache, vorausgesetzt, „daß diese höchsten Wesen nach einem gemein„schaftlichen Plan die Angelegenheiten der Welt „leiten." Allein, wo lässet uns denn die Natur sehen, daß, wenn mehrere Grundwesen der Dinge sind, dieselben bey Regierung der Welt einerley Plan haben. Es ist ja aller Orten das Leben, der Wolstand das Vergnügen des Einen auf den Schmerz und Untergang des Andern gebauet, und der gemeine Menschenverstand hat in dieser Erscheinung, gütige und wiederwärtige Grundwesen erblicket, und der Verstand der grösten Geister und Philosophen alter und der neuesten Zeiten, ist dadurch bewogen worden, entweder Gott ganz zu läugnen, oder mehrere gegen einander streitende ewige Grundwesen anzunehmen. Einige denken sich Gott und die Materie als ewige Wesen, Andere mehrere Götter oder denkende Naturen, von welchen die Welt abhange, die aber einander entgegen

gegen wirken. Noch Andere setzen alles unter eine ewige Nothwendigkeit, Andere unter einen Zufall, den kein allwissendes Wesen vorhersehe und regiere. Hier, hier muß ja der Lehrer der reinen Vernunftreligion überwiegende Gründe für die eine oder die andere Meynung zeigen, und das Merkmahl känntlich machen, woran man das Uebergewicht wahrnehmen kann. Hier aber versagt man dem anhaltendesten Bitten den höchst nöthigen Unterricht.

Ich erwartete denselben in dem neuesten Lehrbuche der natürlichen Religion, welches für Gelehrte und Ungelehrte, für Lehrer und Zöglinge, von einem berühmten Lehrer der reinen Vernunftreligion, herausgegeben worden: allein vergeblich habe ich ein Merkmahl gesucht, woran man bey den unzählbaren Widersprüchen der menschlichen besonders der gelehrten Vernunft, und bey ihren so sehr verschiebenen Urtheilen über die vorzügliche Wichtigkeit der Gründe, das Uebergewicht oder größere Stärke der Gründe wahrnehmen könne, und was daher an Wahrscheinlichkeit einen Vorzug habe. Der gelehrte Verfasser selber macht bei seinen wichtigsten Schlüssen solche Sprünge und eilet bey Betrachtung seiner Gründe so sehr, daß ich

mich unmöglich dabey beruhigen konnte. Er nimmt als einen allgemeinen Grundsatz an: alles, was ist, hat einen zureichenden Grund seines Seyns, oder wie er sich an einer andern Stelle bestimmter ausdrücket, alles, was wirklich ist, hat seine Ursache, durch die es wirklich ward. Dieser letzte Ausdruck hat zweyerley Unrichtigkeiten. Erstlich wird, wirklich seyn und wirklich worden oder entstanden seyn mit einander vermischt. Nicht alles, was wirklich ist, ist wirklich geworden oder ist entstanden. Eine ewige Ursache anderer Dinge hat ihr Seyn, aber von Ewigkeit her und ist nicht entstanden. Soll zweytens dieser Satz wahr und der Erfahrung gemäß seyn; so muß er also gefaßt werden: was da wird oder entstehet, das hat eine oder mehrere Ursachen. Ein neuer Pallast entstehet nicht durch eine, sondern durch mehrere wirkende Ursachen. Es ist demnach ein sehr mangelhafter Schluß, wenn mit einem einzigen Sprunge also ein einziger Gott gefolgert wird: es ist diese Welt, daher ist eine ewige und zwar eine einzige nothwendige Ursache derselben vorhanden. Dieses Letztere nimt er an, ohne den geringsten Grund davon anzugeben. Es haben mehrere christliche Philosophen und auch Einer

aus dem Judenthum Beweise der bloßen Vernunft für die Einheit Gottes aufzusuchen sich bemühet. Sie sind aber noch so unvollkommen, daß die neuesten Aufklärer, so viel mir wissend, sich nicht unterstehen, sie nachzuschreiben oder anzupreisen noch auch neue Gründe dafür aufzusuchen, sondern sie lehren, das nur eine einzige ewige Ursache der Dinge sey ohne irgend einen Grund bey zu bringen, der ihn glaubwürdig macht. Sie entlehnen ihn blos aus den Schriften der Offenbahrung, welche aber diesen Satz nicht auf Erscheinungen der Natur, sondern auf eine Erklärung, die der Unendliche von sich selber gegeben, gründen.

Mit einem eben so leichten und geschwinden Sprunge leitet der Verfasser sich und Andere zu der Ueberzeugung, daß die ewige Ursache der Welt ein verständiges und liebevolles Wesen sey, dessen Verstand unbegrenzt uud das seine eigene Seeligkeit im Wolthun und Beseeligen findet. Seinen Beweis führt er also. „In dem Weltall ist ein erstaunender Plan sichtbar, und wenn man dabey erwägt, wie jedes Ding nicht nur für sich alles bey der Einrichtung des Weltalls erhalten hat, was zu seinem Wolstande und seiner steigenden Vervollkommung nö-

thig ist, sondern auch für andere Dinge in die wohlthätigste Thätigkeit versetzt ist; so muß ich der Ursache des Weltalls nicht nur einen unbegrenzten Verstand sondern auch Güte zuschreiben. Ja ich finde mich bey weiterem Nachdenken über die Spuren der Liebe des Schöpfers gezwungen, ihn selbst für das liebevolleste Wesen zu halten, das seine eigene Seeligkeit im Wolthun und Beseeligen findet."

Der Herr Verfasser dieses Beweises siehet mit seinem scharfen Blick etwas, welches sich ihm nicht allezeit darstellen muß. Denn wenn er ein Leben nach dem Tode beweisen will, so siehet er den Menschen in der jetzigen Verfassung so unvollkommen, so unglücklich, daß man ihn in seinem jetzigen Zustande nicht als ein Werk eines gütigen Wesens ansehen könnte, wenn man mit seinen Gedanken nicht ein künftiges besseres Leben zu dem jetzigen hinzusetzte. Er muß ja also selber gestehen, daß der Mensch durch die jetzige Einrichtung des Weltalls dasjenige noch nicht erhalten, was zu seinem Wolstande nöthig ist, und daß man folglich durch den Anblick derselben allein noch nicht auf den Gedanken eines Allgütigen geleitet werde. Wann er ferner sagt, ein jedes Ding sey auch

für

für andere in die wolthätigste Thätigkeit gesetzet; so muß er wenn er diesem seinem Satze treu bleiben will, keine Laus, keinen Floh, keinen Wurm in seinem Leibe, keine Schlange tödten. Er muß Mäuse und Ratten um sich herum laufen lassen, ohne ihnen Gift zu legen, indem er sonst die wohlthätigsten Thätigkeiten hindert. Er muß nicht so sehr, wie ihm doch gewöhnlich ist, über Religionshaß und Verfolgung, über drückende Tyranney klagen. Ein jedes Ding ist ja für Andere in der wohlthätigsten Thätigkeit.

Ich merke hierbey noch an, daß nicht wenige derjenigen Philosophen, die den Unterricht nicht annehmen, welchen Gott in einer besondern Offenbahrung von sich ertheilet, die Welt bey weitem nicht so erblicken, wie die Lehrer der reinen Vernunftreligion sie zu sehen versichern. Einige finden sie so, daß sie gar keine Spuhren einer Gottheit darinne wahrnehmen. Andere, und hierunter ist ja derjenige philosophische Geist, den man für den größten erkläret, welchen die Welt jemahls gehabt und künftig haben wird, sehen zwar etwas darinne, welches von einer verständigen Ursache zeuget, aber auch nur gar zu vieles Zufällige, welches nicht in dem

Rathschlusse eines verständigen Wesens, sondern in Verbindungen der Dinge, die kein Verstand geordnet, ihren Grund haben. Solchen Philosophen zeiget sich die Welt als einen Acker, auf welchen der Ackermann Saamen säet, ohne zu wissen, welches Korn Frucht bringen wird. Gott sehen sie als einen großen Regenten, der eine große Armee sammlet, aber nicht einen jeglichen Soldaten kennet und nicht weiß, wer ihm wird nützlich seyn. So weit das menschliche Auge die Einrichtung der Welt durchschauet, siehet dasselbe weit mehr Keime der Dinge, mehr Anlagen, die zertrümmert werden, ehe sie zu ihrer Vollkommenheit und Zweck gelangen, als derer die dahin kommen. Wie viele Fisch- und andere Eyer, wie viele Saamenkörner werden zerstöhret, ehe ihre Brut und Keim entwickelt wird. Wie viele zeugende Kräfte bey Hengsten, Stieren und Widdern zernichtet das schneidende Messer des Menschen, ehe sie wirken können. Hierbey, sagen recht scharfsichtige Philosophen, sehet ihr ja, wenn ihr euch nicht selber blendet, Zufall und keine Einrichtung eines alles bestimmenden Verstandes und lachen laut, wenn Jemand spricht: Von Gottes Gnaden bin ich, was ich bin, ich bin

ein

ein Liebling seiner Güte. Wer hat nun die hellesten Augen? Wer siehet am richtigsten und woran kann man dieses merken? So lange die Lehrer der reinen Vernunftreligion es nicht durch einleuchtende und überwiegende Gründe glaubwürdig gemacht, daß nur eine einzige ewige Ursache aller Dinge vorhanden, die alles genau kennet, nichts einem Zufalle überlässet, können sie uns von keiner unendlichen Güte beruhigend überzeugen. Das Erstere ist noch von Keinem derselben geschehen.

Aus der Allwissenheit, Güte und Allmacht und aus der Einrichtung des Menschen folgert das neueste Lehrbuch der natürlichen Reigion die Wahrhaftigkeit Gottes und saget davon Folgendes. „Vermöge der Wahrheftigkeit hat Gott alle Menschen in den Stand gesetzet mit Unfehlbarkeit alle die Wahrheit zu erkennen, welche sie zu ihrer Glückseeligkeit brauchen. Diese Wahrhaftigkeit Gottes schließe ich schon vorher aus seiner Liebe und hinter her aus den untrüglichen Baehrungen, welche jeder Mensch in dem Buche der Natur und der Geschichte findet, venn er seine Sinne und Vernunft gehörig bauchen, und die Zusammenstimmung der Weisen dabey zu Rathe ziehen

will,

will, als durch welche erst die anerkannte Wahrheit untrüglich wird.“ Nach dem Lehrbuche, worinne dieses stehet, fordert man doch zu der Glückseligkeit eines Menschen die Ueberzeugung von einem allwissenden, allmächtigen Gott und von einem bessern Leben nach dem Tode. Soll aber die untrügliche Gewißheit dieser Ueberzeugung auf der Zusammenstimmung der Weisen beruhen; so haben wir in dieser wichtigen Angelegenheit gar nichts glaubwürdiges. Wo sind diejenigen Weisen, welche die Offenbahrung nicht annehmen, weniger zusammenstimmend, als in der Lehre von Gott und der Unsterblichkeit der Seele. Ja selbst in dem Begriff von der Glückseeligkeit des Menschen und in der Lehre von den Mitteln zu derselben sind sie in alten und neuen Zeiten himmelweit von einander unterschieden. Man erinnere sich des großen Unterschiedes in der Glückseeligkeitslehre der Epikuräer und Stoiker ingleichen des Voltaire und des Rousseau. Und wie sollen denn die vielen Völker zu einer sichern Glückseeligkeitslehre gelangen, die keine Weisen haben, welche sie leiten? Und wenn Völker Weisen haben; so sind sie doch in der Glückseeligkeitslehre uneinig. Welchen sollen sie nun den Vorzug in der Untrüglichkeit geben?

Man

Man nimmt den so sehr wider alle Erfahrung streitenden Satz, daß jeder Mensch durch den Anblick der Natur und durch Geschichte sein eigener Lehrer zur Glückseeligkeit seyn könne, an, um alle nähere Offenbahrung Gottes für unnöthig ja für unmöglich erklären zu können. Das schon genannte Lehrbuch sagt hierüber Folgendes. „Ich glaube nicht, daß Gott mich je selber etwas lehren wird. Denn er hat einmahl mir uud allen Menschen Sinne und Vernunft als die Quellen der Wahrheit angewiesen, die ich befolgen soll. Warum sollte ervon diesem Wege abgehen und durch ausserordentliche Belehrungen seinen ordentlichen Unterricht für unzureichend erklären? Ferner warum sollte er mir oder irgend einem Menschen zur Glückseeligkeit unentbehrliche Erkänntnisse mittheilen, (und solche müsten es doch wol seyn) die er den übrigen Menschen verborgen hätte?" Ich setze diesen Fragen einige andere entgegen. Weis man aus der Geschichte einen einzigen Manschen zu nennen, dessen Vernunft sich ohne allen Unterricht so weit in die Höhe geschwungen, daß er ohne alle fremde Hülfe eine Lehre zur Glückseeligkeit zu Stande gebracht? Man wird dergleichen nicht anführen können. Wenn ferner

ner gesagt wird, Sinne und Vernunft seyen die Quellen der Wahrheit; so frage ich ferner: sind sie nicht auch Quellen unzählicher Irrthümer? Das angeführte Lehrbuch führet ja die herbesten Klagen über Irrthümer und Aberglauben, welche den Religionshaß und mit demselben unerträgliche Unseeligkeiten unter die Menschen gebracht, und daß die jetzigen Aufklärer des menschlichen Geschlechts noch immer mit diesem grausamen Ungeheuer zu kämpfen hätten. Hat nun die Vernunft eines jeden einzelnen Menschen fremde Unterstützung nöthig, können ganze Völker Jahrtausende unter Irrthümern liegen, welche sie unglücklich machen; wie sollte es denn mit göttlichen Vollkommenheiten streiten, den Menschen und ihrer Vernunft mit einem ausserordentlichen Unterrichte zu Hülfe zu kommen? Daß dieses Letztere geschehen, hält ein sehr gelehrter Heide, nemlich Cicero für so glaubwürdig, daß er in der Abhandlung von den Gesetzen im zweyten Buche schreibet, man könne nicht anders, als annehmen, daß die ersten Menschen die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele unmittelbahr von den Göttern erhalten, weil die ältesten Völker sie gehabt, ehe Philosophen dieselbe aus Gründen hergeleitet.

Auf

Auf die Frage: wie sollte Gott mir oder irgend einem Menschen zur Glückseeligkeit unentbehrliche Erkänntnisse mittheilen, die er den übrigen Menschen verborgen hätte: antworte ich Folgendes, und zwar aus unwidersprechlicher Erfahrung. Der Regierer der Welt theilet jedem Menschen einen Grad von Glückseeligkeit und gewisse Mittel dazu mit, aber bey weitem nicht einem jeden gleich viel. Der eine Mensch genießt ja weit mehr Gutes von der Güte des Allmächtigen, auch mehr glücklich machende Känntnisse, als der Andere. Der Britte in Nordamerica hat ja weit mehr Dinge, welche die Sinne auf eine angenehme Art reizen und mehr glücklich machende Känntnisse, als sein Nachbar, der Wilde. Unsere großen Aufklärer halten ja ein Land weit glücklicher, wo ihr helles Licht die Finsterniß des Aberglaubens vertreibet, als ein Land, wo dieses Licht durch die dicken Nebel der Unwissenheit und der Irrthümer noch nicht durchbrechen kann. Diese und weit mehrere Erfahrungen lehren uns demnach, daß es nicht mit der Güte des Unendlichen streiten müsse, wenn er dem einen Menschen und auch einem Volke mehr Glückseeligkeit und Mittel zu derselben schenket

als

als andern Menschen und Völkern, ob es unsern Einsichten gleich vorkommt, als zeige sich darinne eine Härte, die mit einer unendlichen Güte nicht in Uebereinstimmung zu bringen. Man kann daher nicht schließen, wenn Gott nicht alle Menschen und Völker durch eine unmittelbahre Offenbahrung unterrichtet und beglückt; so muß er eine solche Wolthat keinem einzigen Menschen und Volke angedeihen lassen. Man würde mich ja auslachen, wenn ich also schlösse: wenn die heutige so sehr gerühmte Glückseeligkeitslehre der großen Aufklärer unserer Zeiten nicht in dem Besitz aller Menschen und Völker ist; so kann sie überall nicht vorhanden seyn und gehöret nur zu den Erdichtungen schwärmender Köpfe. Allein es ist doch äußerst schwehr zu denken: Gott versage einigen Menschen und Völkern unentbehrliche Mittel zur Glückseeligkeit. Ich antworte: er versaget keinem Volke die ganz unentbehrlichen Mittel zu einiger Glückseeligkeit: er verleihet aber nicht allen die Mittel zu einer gleich großen Glückseeligkeit. Die Offenbahrung enthält Lehren zu einer höhern Glückseeligkeit, die vermöge der Erfahrung nicht allen Menschen und Völkern zu theil wird, eben so wenig als

die

die anjetzt so gerühmte Aufklärung. Nicht alle Menschen und Völker gelangen zu gleicher Glückseeligkeit. Vielleicht ist es auch eben so unmöglich, als daß drey sollten viere seyn. Unsere Vernunft ist zu schwach, solche Geheimnisse der Rathschlüsse Gottes zu erklären.

Einem sehr lebhaft denkenden und beredtem Gelehrten ist aller ausserordentliche Unterricht, womit Gott der Aufklärung der Menschen zu Hülfe kommt, ein so unverdaulicher, ja unleidlicher Gedanke, daß er in einer sehr beliebten Schrift saget: „Laßt die Menschen auch noch so lange im Finstern tappen, bis sie zum Lichte hindurch dringen. Selbst errungener Irrthum ist mehr wehrt, als aufgedrungene nicht begriffene Wahrheit.“ Ich unterstehe mich nicht, über diesen Ausspruch zu urtheilen, besonders da ich ungewiß bin, ob ich richtig verstehe, was hier eine nicht begriffene Wahrheit eigentlich anzeigen solle. Ich will blos anführen, zu was für Gedanken mir dieser Ausspruch Gelegenheit gegeben. Ein Irrthum, wenn ich gleich durch eine künstliche und gelehrte Reihe von Schlüssen darauf geleitet worden, hat bey mir keinen Wehrt, weil er allezeit ein Mangel von richtiger Einsicht und

eine Unvollkommenheit meines Verstandes ist. Dann aber schätze ich manche mir aufgedrungene oder von Andern gelehrte Wahrheit sehr hoch, ob ich sie gleich nicht begreife, das ist, ob ich gleich nicht genau einsehe, wie die Begriffe, die ich mit einander verbinde, eigentlich beschaffen und was sie in sich fassen und was das sey, das mich nöthiget, sie mit einander zu verbinden. Es sind folgende Sätze von einem großen Wehrte in meinen Augen, ob ich gleich nicht das Geringste davon mir deutlich vorstelle und begreife, ob sie sich gleich mir aufdringen und durch kein gelehrtes Grübeln von mir errungen werden, nemlich diese: ich denke, ich wirke, ich lebe. Ich kenne mein Ich, mein denkendes Wesen gar nicht, ich weiß nicht deutlich, was denken, was wirken, was leben sey und begreife nichts deutlich davon. Ein inneres Gefühl zwinget mich, diese Begriffe mit einander zu verbinden und ich weiß nicht, was Fühlen eigentlich sey und wie es meinen Verstand zwinget, obige Sätze als Wahrheiten anzunehmen. Es sind mir wichtige, angenehme, aufgedrungene und mir unbegreifliche Wahrheiten: daß ich sehe, höre, schmecke, rieche und fühle: daß, so bald ich will, sich meine Hände und Füße

be-

bewegen. Ein großer und vielleicht der gröste und wichtigste Theil meiner Känntnisse ist mir von äußern Gegenständen durch die Sinne aufgedrungen. Selbst meine Muttersprache ist mir aufgedrungen. Einen andern sehr großen Theil meiner Känntnisse habe ich durch Offenbahrung, das ist, durch fremden Unterricht den ich entweder durch das Gehör oder durch das Gesicht aus Büchern erhalten. Wenige sind der Wahrheiten, die ich durch mich ganz allein, durch bloßes Nachforschen und Grübeln errungen. Und alle meine Känntnisse, die sich nur irgend auf das Innere der wirklich vorhandenen Dinge, ihre Kräfte, deren Wirkungen und den Reiz und Bestimmung zu denselben beziehen, enthalten etwas mir unbegreifliches. Ich weiß nur etwas von den äußerlichen Erscheinungen aber nichts von dem Innern der wirkenden Wesen. Die Theile eines Balkens wirken mit einer erstaunlichen Stärke gegen einander und halten zusammen. Wie dieses aber geschehe, ist mir ein undurchdringliches Geheimniß. Es ist kein Punct in der ganzen Natur, welches nicht etwas enthält, das für meinen Verstand unerforschlich ist. Sollten Känntnisse, die ich nicht selber errungen und von mir nicht deutlich begriffen werden, nicht so vielen

Wehrt, als ein selbst errungener Irrthum haben; so muß ich meinem Wissen fast allen Wehrt absprechen.

Sollte es auch wol Jemanden widrig und beleidigend vorkommen, wenn ich offenherzig anzeige, was ich bey der ganzen Stelle empfunden, wovon ich nur den letzten Theil bis hieher angeführet habe. In ihrem ganzen Zusammenhange enthält sie dieses. „Ist nicht eines Jeglichen Geist dazu fähig, die großen Wahrheiten der Religion und Sittlichkeit auszuspähen; so werden doch einzelne Weisen aus der Mitte der Menschheit dieses Vermögen besitzen und der Mensch wird der Lehrer des Menschen seyn. Laßt die Menschen auch noch so lange im Finstern tappen, bis sie zum Lichte hindurch dringen. Selbst errungener Irrthum ist mehr wehrt, als aufgedrungene nicht begriffene Wahrheit." Ich kann es nicht bergen, es kommt mir dieser Gedanke traurig und hart vor. Er scheinet mir Folgendes zu enthalten. Die Menschen mögen noch so lange im Finstern tappen und die grossen Wahrheiten der Religion und Sittlichkeit nicht wissen. Es gefalle nur dem Gütigsten nicht, ihnen durch eine andere Offenbahrung, als durch das Licht der Natur die-

diese Wahrheiten zu lehren, damit nach Jahrtausenden einigen wenigen Weisen die Ehre bleibe, sie durch den Anblick der Welt zu erringen und der übrigen Menschheit mitzutheilen. Wenige Weisen sollen doch nur diese Ehre haben. Sollte denn diese Ehre in den Augen des gütigsten und weisesten Gottes wol einen solchen Wehrt haben, daß er um derselben willen Millionen anderer Menschen jene so heilsame Erkänntniß nicht durch einen nähern Unterricht mittheilte? Mein Herz ist zu weich und meine Ehrbegierde steiget nicht zu der Höhe, daß ich es von mir erhalten könnte, dem Vater aller Menschen den Wunsch vorzutragen: laß deine Menschen nur immer hin, sollten es auch mehrere Jahrhunderte seyn, im Finstern tappen und die großen Wahrheiten der Religion und Sittlichkeit nicht erkennen, damit mir die Ehre bleibe, durch eine Weisheit, die ich durch mich selber errungen, ein Aufklärer der im Dunkeln tappenden Welt zu seyn. Ferne sey von mir ein solcher Wunsch. Ich danke dir vielmehr, gütigster Vater, daß du die großen Wahrheiten der Religion und Sittlichkeit meinen Mitmenschen geoffenbahret, ehe gelehrte Weisen gewesen. Ich will gerne der Ehre ein Lehrer der

Welt zu sehn entsagen und einen Schüler abgeben, wenn du uns durch Solche, die keine gelehrte Weisen, sondern einfältige und schwache Werkzeuge sind, uns Unterricht in den großen Wahrheiten der Religion und Sittlichkeit ertheilest.

Es scheinet nun der Zeitpunkt gekommen zu seyn, da der Erfolg entscheiden wird, ob die durch die bloße Vernunft errungene Religion der heutigen Weisen eine bessere Religion sey und mehr Glückseeligkeit unter die Menschen bringe, als die geoffenbahrte christliche Religion. In dem vergangenem Jahr ist endlich den Ungelehrten eine reine Vernunftreligion geliefert worden und sollte sie bey dem größern Haufen Beyfall finden; so wird es sich bald zeigen, ob sie nicht eben dieselbigen Folgen habe, welche eine ähnliche Religion der ehmaligen Griechischen und Römischen Weisen hatte. Es ist mir auffallend gewesen, daß die neueste Vernunftreligion sich durch eben die Grundsätze auszeichnet, welche die ehmahligen Weisen und Aufklärer der Griechen und Römer gelehret. Cicero bezeuget in seiner Schrift von den Pflichten im dritten Buche im 28 und 29sten Cap., daß alle Philosophen darinne mit einander über-

ein-

einstimmten, daß keine Gottheit strafe, auch so gar keinen Meineyd ahnde und man habe daher keine Gottheit zu fürchten. Die Strafen, welche der große Haufe nach dem Tode ängstlich erwarte, sey ein abergläubiges und täuschendes Gewäsch der Dichter und keiner philosophischen Vernunft. Diese Lehren der Weisen fanden bey vielen großen Beyfall. Allein die Erfahrung lehrte, daß sie die schädlichsten Wirkungen hatten. Treu und Glauben nahmen ab und kein Eid sicherte mehr die Versprechungen eines Schwörenden. Man findet hierüber die herbesten Klagen in den Schriften Griechischer und Römischer Staatsmänner, Philosophen und Satyrenschreiber. Man suchte obige Lehren wieder einzuführen. Allein die Weisheit der Philosophen war zu schwach dazu. Das Christenthum aber leistete dieses. Als daher Constantin der Große sich auf die Treue und Glauben seiner Römischen Kriegesvölker nicht verlassen konnte, verband er sich mit den Christen. Auch das von den alten Römern so heilig gehaltene Band der Ehen verlohr durch die Aufklärung der Weisen seine Festigkeit. Der gelehrte Seneca berichtet uns in seinem dritten Buche von den Woltháten, daß das Römi-

sche Frauenzimmer zu seiner Zeit die Jahre nach den Männern bezeichneten, die sie gehabt hätten. Sie verheiratheten sich, um sich scheiden zu können und schieden sich, um sich mit einem andern Manne verbinden zu können. Des Morgens hatten sie ihre Anbeter und des Nachmittages wieder Andere. Aehnliche Lehren, die bey den Griechen und Römern so fürchterliche Folgen hatten, suchet das neueste Lehrbuch der reinen Vernunftreligion dem größern Haufen einzuflössen. Mit vielem Ernst und Nachdruck bezeuget dasselbe, daß Gott gar nicht strafen könne, weil er ganz allein Liebe sey. Kein Mensch sey in den Augen Gottes und eines Weisen böse. Es sey wider alle Vernunft und Liebe Jemanden einen Bösewicht zu nennen. Wären ja dergleichen, so wäre gewiß unter Millionen nur Einer. Man sollte die von der Regel abweichenden Menschen Mitleidens wehrte Kranke nennen, die der Allvater gewiß heilen, erziehen und bald in kurzerer oder etwas längerer Zeit zu ihrer Vollkommenheit bringen würde. Gott sey gar kein Wesen, welches man zu fürchten habe, auch nicht bey einem falschen Eide. Es sey Unsinn bey dem Eide Gott zum Zeugen und Rächer anzurufen. Beides sey

Gott

Gott nicht. Solle ja Jemand schwören; so müsse man ihn nur bezeugen lassen, daß er bey seinem Versprechen an Gott gedenke. Da Gott nicht strafe; so sey es auch vergeblich ihn um Vergebung der Sünden zu bitten. Ein Sünder habe nichts zu fürchten, als die Unannehmlichkeiten, welche unausbleiblich aus der Sünde folgten. Diese hörten aber so gleich auf, als der Sünder sich besserte und diese Besserung bewirkte Gott ganz gewiß. Alles Uebel finde nur in diesem Leben statt, nicht in dem Künftigen. Die Erfahrung wird es zeigen ob unsere heutigen Weisen geschickter sind, die fürchterlichen Wirkungen abzuhalten, welche diese Lehren bey den ehmahligen Griechen und Römern hervorgebracht.

Auch christliche Ehen pflegen den Lehrern der Vernunft anstößig zu seyn. Das neueste Lehrbuch der natürlichen Religion beschreibt die Ehe durch einen Vertrag, dadurch ein Mann mit Personen des andern Geschlechts freywillig verabredet, daß sie mit einander hausen, Kinder zeugen und erziehen, die häuslichen Geschäfte mit einander theilen, eine gewisse Gemeinschaft der Güter haben und dieses einander allein und ausschliessend so lange leisten wollen, als es je-

dem Theile möglich ist und die Zeit dauert, auf welchen sie den Contract geschlossen haben. Ist wol daran zu zweifeln, daß bey der heutigen Belesenheit des weiblichen Geschlechts sich auch solche finden werden, die in Reisebeschreibungen gelesen, daß in dem Reiche Tibet neben China die Vielmännerey eben so gewöhnlich sey, wie in andern Ländern die Vielweiberey und daß die mehrern Männer wie Brüder neben einander mit einer einzigen Frau hausen und die Kinder gemeinschaftlich ernähren und versorgen. Sie werden ferner aus galanten Geschichten der Europäer wissen, daß dergleichen Verbindungen unter aufgeklärten Personen auch schon in Europa mit gutem Erfolge verabredet worden. Sie werden daher die Beschreibung eines Ehecontracts nach Arth des obigen mit einer Veränderung also fassen. Die Ehe ist ein Contract, dadurch eine Frau mit Personen des männlichen Geschlechts freywillig abredet, mit ihnen zu hausen, Kinder zu erzeugen und in Gemeinschaft der Güter zu erziehen und zu versorgen, und dieses alles auf so lange Zeit, als es beiden Theilen gefället. Wird die aufgeklärte Vernunft, die nichts als Freyheit athmet, den galanten Schönen nicht begreiflich machen,

daß

daß sie so wol berechtiget sind, den Begriff des Ehecontracts eben so nach ihren Wünschen abzufassen, wie unsere Weisen denselben ihren Trieben gemäß fest setzen? Weiß die Geschichte noch keine Exempel solcher aufgeklärten Schönen und zeigen sich dergleichen nicht einem offenen und aufmerksamen Auge, welche Einsicht und Geschicklichkeit haben, eben das Recht bey Ehen zu behaupten, welches sich Lehrer der aufgeklärten Vernunft zueignen?

Da das heftige Bestreben und Ringen einiger vorzüglichen Weisen einmahl vorhanden, das Ansehen der nähern göttlichen Offenbahrung aufzuheben und dagegen eine reine Vernunftreligion allgemein zu machen; so hat es mir in der That Freude gemacht, daß einmahl ein Katechismus derselben erschienen. Wir kommen dadurch der Zeit näher, da der Erfolg entscheiden wird, ob das menschliche Geschlecht mehr Vortheile von der Religion der bloßen Vernunft habe, als dasselbe bisher von derjenigen Religion gehabt, deren Ansehen und Kraft sich auf göttliche Offenbahrung und Unterricht gründet. Ich mache hierbey eine Anmerkung, auf welche mich die Geschichte gelehrter Känntnisse geführet. Mancher Lehrsatz wird nicht durch ein tie-

fes

fes Nachdenken einer gelehrten Vernunft und deren Gründe entschieden, sondern durch Erscheinungen, die in die Sinne fallen. Ich will zwey Exempel davon anführen, welche ich selber erlebt. Zu Anfange des jetzigen Jahrhunderts eigneten die Gelehrten den Fürsten weit mehr Rechte zu, als anjetzt. Der berühmte Thomas behauptete daher in einer besondern Schrift, daß ein Fürst das Recht habe, die Kirche, das ist, die gottesdienstlichen Gesellschaften nach seinen Einsichten und Gutdünken zu reformiren. Andere angesehene Gelehrte, insonderheit aber Geistliche widersprachen diesem Lehrsatze, der zu unbestimmt und unbegrenzt vorgetragen war. Das große Ansehen des Thomasens aber machte, daß sie von den Anhängern desselben ausgezischt wurden, und sie richteten mit ihrem Wiederspruch nichts aus. Es erfolgte darauf die Austreibung der Evangelischen aus dem Erzstift Salzburg und aus der Abtey Bergtolsgaden. Die Evangelischen schrieen darüber sehr laut. Die Katholischen aber vertheidigten diese Sachen mit dem Grundsatze des Thomasens, daß ein Fürst die Kirche seines Landes reformiren könnte. Nun verliessen die Evangelischen diesen Satz wieder, da sie seine Folgen sahen.

Noch

Noch ein Exempel, daß Erscheinungen, welche in die Sinne fallen, je zu Zeiten mehr zu der Entscheidung eines streitigen Satzes beytragen, als tief gedachte Gründe einer gelehrten Vernunft, ist folgendes. In der ersten Hälfte dieses zu Ende gehenden Jahrhunderts wurde sehr heftig und anhaltend gestritten, ob man bey Lehren und bey der Ausübung der Religion die Vernunft zu Rathe ziehen dörfte. Einige giengen in ihrem Eifer gegen die Vernunft so weit, daß sie dieselbe mit dem Esel verglichen, welchen Abraham zurück ließ, als er auf den Berg Moria gieng, um zu opfern. Gründe endeten diesen Streit nicht. Bey einer gewissen Gemeine aber, die jedoch anjetzt viel aufgeklärter ist, wurde es nachgesehen, daß fromme Personen, die aber schwach waren, Gesänge verfertigten, welche man dem Druck überließ, und diese veranlasseten, daß diejenigen, welche so sehr gegen die Anwendung der Vernunft bey der Religion gestritten, nun anfiengen auf eine vernünftige Religion zu dringen.

Seith 1740 hat man in Deutschland angefangen, alle diejenigen Sätze der Religion freyer zu bestreiten, welche die bloße Vernunft nicht erreichen kann, und man will mit Verwerfung

aller

aller nähern göttlichen Offenbahrung keine andere Erkänntnißquellen von Religionssätzen zugeben, als die Erscheinungen der Natur, woraus eine aufgeklärte Vernunft sie ohne allen höhern Beystand ganz allein schöpfet. Ich vermuthe, daß auch dieser Streit nicht anders, als durch die sichtbaren Wirkungen der reinen Vernunftreligion werde entschieden werden. Mein Gemüth ist durch Erscheinungen des verflossenen Jahrs in dem Glauben an eine geschehene nähere Offenbahrung, worinne uns Gott von seinen Vollkommenheiten und Rathschlüssen durch Worte Unterricht gegeben, sehr gestärket und befestiget worden. Die Lehrer der bloßen Vernunftreligion haben nunmehr angefangen, durch Worte und That einzugestehen, daß die menschliche Vernunft aus dem bloßen Anblick der Natur nicht erkennen und zuverlässig bestimmen könne, ob nur eine oder mehrere ewige Ursachen dieser Welt und ob daher nur eine oder mehrere Gottheiten vorhanden. Sie müssen es in Ungewißheit dahin gestellt seyn lassen, ob die Gottheit allwissend und ob daher ihre Vorsehung sich auf alle Theile und Begebenheiten der Welt erstrecke, oder ob vieles einem Zufalle überlassen sey. Sie können daher,

wie sie sich selber ausdrücken, ein künftiges besseres Leben für den Sterblichen nur ahnden, sich dessen aber nicht versichert halten. Sie können folglich dem Laster nichts entgegen setzen, als die ungewissen Folgen desselben in diesem Leben und zur Tugend keine andere Reizung geben, als das oft sehr geringe Gute, welches sie dem Tugendhaften in einer Gesellschaft verschaffet, wo der Tugendhafte nicht selten zu den Füßen des Lasterhaften lieget und der Redliche verhungert, wenn der listige Betrüger sich satt isset und in Freuden lebet. Was für Vorzüge hat dagegen die göttliche Offenbahrung? Diese giebet uns einen weit deutlichern und vollständigeren Unterricht von einem einzigen Gott, Herrn und Regierer der Welt, von seinen unendlichen Vollkommenheiten, von der Bestimmung des Menschen und verbindet damit die stärksten, die angenehmsten Bewegungsgründe zu der erhabenſten Tugend. Und dieser Unterricht wird mit solchen Beweisen der Glaubwürdigkeit unterstützet, welche das Gemüth der aufgeklärtesten und ganz frey denkenden ältern Völker, der Römer und Griechen, überzeuget und noch in unsern Zeiten vielen der grösten Gelehrten einleuchten. Und wie viele Vortheile hat die geoffenbahr-

bahrte Religion den Völkern verschaffet, die sich genau an dieselbige gebunden? Was hat aber eine gelehrte Vernunft vom Anfange der Wissenschaften bis hierher in Känntnissen der Religion geleistet? Welches unwissende Volk hat sie aufgekläret und zu einer vernünftigen Religion und feinern Sitten gebracht? So lange sie dergleichen nicht leistet, ist es doch wol vernünftig und klug bey der Religion zu bleiben, welche ihre überzeugende und bessernde Kraft an vielen Millionen bewiesen. Als die Vernunft sich nur damit beschäftigte, von der geoffenbahrten Religion hier und da ein Stück nieder zu reissen, und Lehren derselben durch Witz lächerlich zu machen, zeigte sie sich in einer gewissen Stärke. Da sie es aber nun wagt ihr eigenes Gebäude aufzuführen und eine reine Vernunftreligion der Welt darzustellen, erscheinet sie nicht mehr in dem vorigen Glanze und es wird sich bald zeigen, ob ihr neues Gebäude hinlängliche Festigkeit habe, und so lange stehen werde, als die geoffenbahrte Religion bey allen Stürmen und Angriffen sich erhalten hat.

Einige gelehrte unserer Zeit wollen zwar der Sammlung der Bücher, welche wir die Bibel nennen, nicht eines vorzüglichen Wehrts, und

Ansehens berauben. Denn dieses ist unwidersprechlich, daß darinne die ersten Schriften, welche allen Aberglauben, die Verehrung vieler Götter, alle Wahrsagerey aus den Zeichen des Himmels und aus dem Geschrey der Vögel, die Herbeyrufung und Befragung der Seelen der Verstorbenen und anderer Geister, und die Betrügereyen der Zauberer auf das nachdrücklichste bestreiten. Die Bibel enthält die ersten Schriften, welche einen einzigen Gott lehren und demselben die erhabensten Eigenschaften beylegen, die Gott für den Vater aller Menschen erklären, und darauf die wichtige Lehre gründen, daß alle Menschen sich als Brüder betrachten, lieben und ehren sollen, ja daß so gar Unbarmherzigkeit und Grausamkeit gegen das Vieh unanständig für einen guten Menschen sey. Dieses alles nöthiget zwar mehrere Gelehrte zuzugeben, daß in den Schriften der Bibel ein vorzüglicher Unterricht von Gott und eiue vortreffliche Sittenlehre: allein sie behaupten hierbey, daß sie nichts anders als ganz allein die Weisheit vorzüglicher Menschen enthalte, die man nur in so fern göttlich nennen könne, weil Gott diesen Menschen durch die Natur ihren großen Verstand gegeben, durch welchen sie

solche Känntnisse errungen. Selbst Christus sey nichts anders gewesen, als ein solcher weiser Mann, ja man könne ihn den ersten und vorzüglichsten nennen, der die Welt in der Religiou aufgekläret. Man könne ihn einen Gesandten, ja einen vorzüglichen Sohn Gottes nennen, weil ihn Gott durch die Einrichtung der Natur der Welt geschenket. Da man dergleichen anjetzt auf Universitäten öffentlich lehret, so wird solches durch junge Gelehrte, auch zu Zeiten durch einen Professionsverwandten in Gesellschaften verbreitet, und ich habe folgende zwey Wirkungen davon wahrzunehmen Gelegenheit gehabt. Einige werden dadurch gegen die Bibel ganz gleichgültig, und da man so viele, mit Beredsamkeit geschriebene Romane und Theaterstücke lieset, und die Bibel gröstentheils ohne Schmuck der Beredsamkeit in der Sprache ger Einfältigen aufgesetzt ist. wird sie ihnen so dar eckelhaft. Andere aber, welche die Hoffnung und Ruhe geschmecket, welche die erhabenen Begriffe derselben einem mühseeligen Geiste geben, werden dadurch niedergeschlagen, ringen mit ängstigenden Zweifeln und suchen beruhigenden Unterricht. Diesen will ich hier in der Kürze mittheilen, was mich bisher in

meinen erhabenern Vorstellungen von Jesu und in dem Glauben an ihn als einen göttlichen Heiland der Welt, erhalten und befestiget.

Soll Jesus nur ein vorzüglicher Philosoph, nur ein ausserordentlicher Mensch und tiefdenkender Gelehrter seyn; so verliert er auf einmal alle Vorzüge, allen Glanz, ja auch allen Schein eines Weisen, eines vorzüglichen Mannes, und man muß ihm so gar alle menschliche Klugheit absprechen. Man überlege doch, was man von einem Philosophen, von einem Gelehrten denken würde, der aufträte und sagte: Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich gläubet, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebet und gläubet an mich, der wird nimmer mehr sterben. Ich bin vom Himmel kommen und werde wieder dahin fahren, wo ich vorher gewesen. Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden meine Stimme hören und werden hervor gehen, die da Gutes gethan haben zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts. Was ich sehe den Vater thun, das thue auch ich. Wie der Vater die Todten auferwecket und machet sie lebendig, also auch der Sohn machet lebendig, welche

che er will. Alles Gericht hat mir der Vater übergeben. Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden und ich bin bey euch alle Tage, bis an der Welt Ende. Was würden wir von einem Philosophen denken, der nichts als ein vorzüglicher Mensch, wäre es auch derjenige große Geist, den man anjetzt den Einzigen nennet, was würden wir von ihm denken, wenn er mit solchen Reden vor uns träte? Ich mag das Urtheil nicht hersetzen, welches wir über einen solchen Philosophen fällen würden. Ein jeder kann es in seinem Innern empfinden, was er über einen solchen urtheilen würde. Ist Christus nur ein Mensch gewesen; so kann man ihn nicht unter die vorzüglichen Menschen, unter die Weisen der Erde zählen. Keiner unter denselben hat also von sich selber geredet. Ist er ein bloßer Mensch gewesen; so gehöret er auch im geringsten nicht unter die Klugen dieser Welt. Er wählet Jünger, welche Lehrer, Aufklärer der Welt, und zwar nicht allein der Juden, sondern auch der gelehrten und beredten Griechen und Römer abgeben sollten, und nimmt dazu Menschen, welche sich weder durch Gaben des Geistes, noch durch Gelehrsamkeit, noch durch Witz und Beredtsamkeit auszeichnen.

Er lehret sie nicht, seine Lehre mit gelehrten Beweisen auszuschmücken und annehmlich zu machen, sondern verspricht ihnen den Geist Gottes, welchen er ihnen vom Himmel senden wollte, und dieser würde ihre Vorträge mit Wundern bekräftigen. Hat jemahls ein kluger dieser Welt also verfahren? Ist Jesus ein bloßer Mensch; so ist er ein Solcher, dergleichen ich nicht seyn mögte. Es ist gar zu klar, daß diejenigen ihre Sache sehr schlecht machen, welche Jesum für einen bloßen Menschen, aber für einen der vorzüglichsten Weisen oder Gelehrten unter denselben ausgeben. Sie erniedrigen seinen Verstand und ganzen Character bis zu einer entehrenden Tiefe.

Ich will zeigen, wie ich mir sein Bild in meiner Seele aus seinen Reden und Thaten schildere. Das Ich oder die Person; welche aus dem Munde Jesu redet, bezeichnet sich als einen wahren Menschen. Diese Person erklärt die Marie für ihre Mutter, wächset als ein Kind auf, isset, trinket, wachet, schläfet, empfindet Freude und Schmerz, stirbt. Aber eben dieses Ich redet bey andern Gelegenheiten, wie eine viel höhere Person, als jemahls ein Mensch gewesen

wesen. Jesus sagt: Ich war eher, als Abraham: Ich hatte Herrlichkeit bey Gott, ehe der Welt Grund gelegt war: Ich bin vom Himmel kommen und werde wieder gen Himmel fahren:

Ich bin der eingebohrne Sohn Gottes: Was Ich sehe den Vater thun, das thue auch Ich. Wie der Vater Todte aufwecket, so wecke auch Ich Todte auf. Ja Ich werde alle, die in den Gräbern sind, auferwecken. Ich bin der Richter der Welt: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Ich kann und will so gar den Geist Gottes senden. Ich bin bey euch alle Tage, bis an der Welt Ende *). Wer auf eine solche Art mit Wahrheit reden kann, wofür erklärt sich derselbe? Ist es nicht in die Sinne fallend, daß sich ein Solcher für den Selbstbeherrscher Himmels und der Erde erkläre. Die Juden verstunden dieses sehr gut und klagten

*) Man findet diese Aussprüche Joh. im 8 Cap. 58 V. im 17 Cap. 5. V. im 16 Cap. 28. V. besonders im 5 Cap. vom 19. bis 29. V. Matth. im 28. Cap. 18, 20. V.

ten ihn als einen Solchen an, der sich selber zu Gott gemacht *).

Zu einiger Erläuterung desjenigen, was Jesus von seiner Person bezeugt, merke ich folgendes an. Dasjenige Ich, welches unsere Person ausmacht, bestehet aus Seele und Leib. Dieses Ich eignet sich daher zu der einen Zeit etwas zu, welches blos der Seele zukommt, zum Exempel: ich denke. Ein anderes Mahl bejahet dieses Ich etwas von sich, welches nur dem Leibe eigen ist, zum Exempel: ich Zahne, ich schiebe, ich mache Zähne. Zu Zeiten leget sich unser Ich etwas bey, woran Seele und Leib Antheil haben, zum Exempel ich schreibe, ich spiele auf dem Clavier, ich gehe. Auf ähnliche Art eignet sich das Ich, welches aus Jesu redet, bald etwas blos Menschliches, bald etwas blos Göttliches, bald etwas zu, welches von Gott und Menschen zugleich gesagt werden kann. Zu diesem Letzteren gehöret, wenn Jesus von sich bezeuget, er liebe seine Freunde.

Nun will ich ferner zeigen, wie die Jünger Jesu das Zeugniß von seiner Person ver-

*) Joh. im 10 Cap. 33. V.

standen. Es ist gar zu deutlich, daß sie ihn nicht blos für einen Menschen von ausserordentlichen Gaben gehalten, sondern geglaubt, daß Gott selber auf eine ganz ausserordentliche Art, und in der genauesten Verbindung in ihm gegenwärtig gewesen und gewirket. Paulus schreibet ihm eine wirkende Kraft zu, welche sich alle Dinge kann unterthänig machen. Dieses kann ja ganz allein die Allmacht. Petrus bezeuget von ihm, daß er sey verordnet von Gott ein Richter der Lebendigen und der Todten. Paulus eignet Gott dem Vater und Jesu Christo die Schöpfung aller Dinge gemeinschaftlich zu. Wir haben einen Gott den Vater, von welchem alle Dinge sind, und wir in ihm, und einen Herrn Jesum Christ, durch welchen alle Dinge sind, und wir durch ihn. Durch ihn ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, beide die Thronen und die Herrschaften und Fürstenthümer und Obrigkeiten, es ist alles durch ihn und zu ihn geschaffen, und er ist vor allen und

es

es bestehet alles in ihm *). Kann auch irgend eine gesunde Vernunft solche Eigenschaften und Werke einem bloßen Menschen beylegen? Haben die Propheten und Apostel die Schöpfung aller Dinge auch irgend einem Andern, als dem einigen Gott zugeschrieben? Die Offenbahrung macht ja dieses zu dem ersten ihrer Grundsätze, daß nur ein Gott nur ein Schöpfer und Herr Himmels und der Erde. Die schaffende Allmacht, die daher Jesu beygelegt wird, muß die einzige Allmacht seyn, die in Gott ist. Ich könnte noch weit mehrere Stellen anführen, welche beweisen, daß die Apostel geglaubt und gelehrt, daß Gott selber sich mit Jesu auf eine genauere Art verbunden, und daß sie in ihm die Gottheit angebethet und verehrt, wie denn Stephanus ihm sterbend seinen unsterblichen Geist empfohl. Ich will aber mit Fleiß kurz seyn, um meine Leser nicht zu ermüden. Ich will nur noch eine einzige Stelle hinzusetzen, die sich vorzüglich auszeichnet. Sie macht den Anfang

 des

*) Phil. im 3. Cap. 21. V. Apost. Gesch. 10. Cap. 42. V. 1 Cor. 8. Cap. 6. V. Coloss. 1. Cap. 16, 17. V.

des Evangeliums des Johannes aus. Ich will sie gleich in derjenigen Uebersetzung anführen, in welche neuere Lehrer die Worte des Johannes einkleiden, damit sie nicht beweisen sollen, daß Gott in Christo sey. Sie übersetzen also. Im Anfange war die Weisheit, und die Weisheit war bey Gott, und die Weisheit war Gottes. Alle Dinge sind durch dieselbige gemacht und ohne sie ist nichts gemacht, was gemacht ist. Und die Weisheit wurde Fleisch. Dieses Letztere soll so viel heißen; göttliche, das ist, vorzügliche Weisheit wurde Jesu mitgetheilet, damit er einen großen Lehrer, Einen der großen Aufklärer der Welt abgeben könnte. Ich will diese Uebersetzung stehen lassen, wie sie ist, und nur diese Fragen an die Vertheidiger derselben thun. Von welcher Weisheit ist hier die Rede? Unläugbar von derjenigen Weisheit, durch welche die ganze Welt erschaffen und geordnet worden. Wo ist diese Weisheit, in welchem Wesen hat sie ihren Sitz? Ganz gewiß und allein in der unendlichen Gottheit. Wo daher diese Weisheit ist, da ist Gott selber. Kann irgend ein vernünftiger sagen: die

Weisheit, durch welche die Welt erschaffen worden, werde einer blos menschlichen Seele als eine Eigenschaft mitgetheilet? Auch dieses wird kein Philosoph zugeben. Eine unendliche Weisheit kann in keinem andern, als in einem unendlichen Geiste wohnen. Was kann daher der ungelehrte und in edler Einfalt schreibende Johannes bey den Worten gedacht haben: die Weisheit, durch welche alle Dinge erschaffen worden, wurde Fleisch oder ein Mensch? Kann man dem Johannes einen natürlichern Gedanken beylegen, als diesen? Der Weiseste, durch welchen die Welt erschaffen, erschien in einer Menschheit durch die genaueste Verbindung mit derselben. Die großen Gewaltthätigkeiten, welche man seit zwey Hundert Jahren an dieser deutlichen Stelle bewiesen, dienen mir zu einem sehr beruhigenden Grunde meines Glaubens an den Heiland der Welt, als einen solchen, in welchem sich Gott selber zum Heil unseeliger Menschen geoffenbahret.

Ich führe noch an, was man gegen das Ende des ersten Jahrhunderts und im zweyten Jahrhunderl von der Person Christi geglaubet und gelehret. Die Offenbahrung des

Johan-

Johannes ist, nach allen glaubwürdigen Zeugnissen, im letztern Theile des ersten Jahrhunderts geschrieben. In deren ersten Capitel wird aber der erhöhete Heiland also redend dargestellt: Ich bin das A und das O, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende, der da ist, und der da war und der da kommt, der Allbeherrscher. Dieses ist ja unstreitig eine Beschreibung des Ewigen und Allmächtigen, der da schon war, als die Welt ihren Anfang nahm und bleiben wird, wenn Dinge vergehen. Celsus ein gelehrter Heide, welcher gegen das Ende des zweyten Jahrhunderts wider das Christenthum geschrieben, leget den Christen dieses zur Last, daß sie gegen die Vielgötterey der Heiden eiferten und doch selber mehr, als einen Gott glaubten und Jesum zu einem Zweyten Gott machten. Durch einen Juden, welchen Celsus als einen gelehrten Streiter gegen die Christen aufführet, lässet er es sehr lächerlich machen, daß Christus als ein Gott sich hätte von seinen Feinden ertappen, von seinen Vertrauten verrathen und von jenen gebunden wegführen lassen. Man kann hieraus mit Gewißheit urtheilen, was der

jün-

jüngere Plinius, ein gelehrter Heide, bey den Worten gedacht, wenn er in seinem bekannten Briefe an den Kaiser Trajan, welher zu Ende des ersten und im Anfange des zweyten Jahrhunderts regierte, von den Christen schreibet, sie verehrten Christun als einen Gott. Aus diesen Zeugnissen heidnischer Gelehrten erhellet nemlich, ohne alen Widerspruch, wie es in dem ersten und zweyten Jahrhundert eine allgemeine bekannte Sache gewesen, daß die Christen Jesum nicht für einen bloßen Menschen, sondern für einen solchen gehalten, in welchem sich Gott selber geoffenbahret. *)

Die noch keinem Sterblichen gelungenen Bemühungen der Philosophen, das Innerste der Dinge, die wirkenden Kräfte und ihre Verhältnisse gegen einander aufzuspühren, welche seit zwey Tausend Jahren so viele Thorheiten, so vielen Widerspruch und gelehrte Zänkereyen hervorgebracht, haben auch die christliche Religion sehr verunstaltet. Dieses nahm

*) Man kann hierüber den von dem berühmten Mosheim übersetzten Origenes wider den Weltweisen Celsus S. 160. 311, 312. nachsehen.

nahm schon im ersten Jahrhundert seinen Anfand, vermehrte sich in den folgenden Jahrhunderten und stieg im dritten, vierten und fünften Jahrhundert auf das höchste, und veranlaßte die traurigsten Trennungen unter den Christen. Man wollte in Tiefen sehen, wohin kein menschliches Auge reichet, die Seele wollte das innere Wesen der Gottheit ergründen, die ihr eigenes inneres Wesen nicht kennet. Man wollte bestimmen, auf welche Art und in wiefern die Gottheit mit Christo vereiniget, ob die Gottheit aus drey selbstständigen Naturen oder einer einzigen bestehe. Bey allen diesen unglücklichen Streitigkeiten blieb aber doch dieser Satz fast bey allen Christen unangefochten, daß Christus kein bloßer Mensch, sondern in einer besondern Verbindung mit Gott stehe. Im siebenten Jahrhundert bestritt Muhammed und im sechzehnten die Socine und deren Anhänger diejenige Verbindung Gottes mit Christo, welche dieser selber und nachher seine Jünger so deutlich gelehret. Es können aber weder die Muhamedaner, noch die Socinisch Gesinnten ihre Meinung behaupten, wenn sie nicht an den deutlichsten Zeugnissen Christi und seiner Apostel hiervon die

größte

größte Gewaltthätigkeit ausüben, und ohne allen Beweis, sie entweder für untergeschoben oder durch Abschreiber verfälscht ausgeben, oder auch den Worten unerwiesene Bedeutungen beylegen. Einige der neuesten Socinisch-Gesinnten sehen es ein, daß obige Lehre in den Schriften des neuen Testamentes enthalten, und daß man mit den angeführten Gewaltthätigkeiten nicht gut fortkomme. Sie neigen sich daher lieber zu der Meinung, daß die Schriften des neuen Testaments, und überall die von den Christen angenommene Offenbarung keine göttliche Lehrbücher, die man als reine Quellen der Erkenntniß der wahren Religion ansehen könnte, sondern sie bemühen sich, eine reine Vernunftreligion aufzurichten und durch diese die Menschen verständig, tugendhaft und glücklich zu machen. Sie unterstehen sich aber noch nicht, uns deutlich und bestimmt zu sagen, welches das einzelne, ja einzige untrügliche Ding sey, welches sie Vernunft nennen, und wo sie zu finden, damit man nicht eine irrende Vernunft für die untrügliche halte. Diejenige reine Vernunftreligion, welche sie bisher der Welt vorgelegt, hat noch zu schwache Beweise zu einer beru-

higenden Ueberzeugnng, und zu wenige Kraft, erhabneren Tugenden und Thaten eine recht standhafte und bey allen Arthen von Menschen anwendbahre Unterstützung zu geben, und Staaten zu beglücken. Bis anjetzt stärket das Betragen dieser Gelehrten, und ihre Religion der Vernunft, meinen Glauben an Jesum und an dasjenige, was er von seiner erhabensten Person bezeuget.

Noch ein Einziges will ich anführen, wodurch sie suchen diesen Glauben verdächtig und wankend zu machen. Sie sagen, der große, rohe Haufe kann nicht wol ohne Täuschungen verständig und willig gemacht werden, sich heilsamen Gesetzen zu unterwerfen, und klügere Personen, die sich zu ihren Führern angeben, willig zu folgen. Aberglauben an Götter und andere Geister, wie auch an Wahrsagereyen haben eine große Gewalt über ihn, er will getäuscht seyn, ein Kluger täuscht ihn daher, und macht ihm Blendwerck vor. Ehe daher eine größere Aufklärung entstand, gaben sich klügere Personen, theils für Söhne einer Gottheit oder doch für Solche aus, die mit Gottheiten Umgang hätten, uud deren Rathschlüsse erführen oder die sie aus den Ge-

stir-

stirnen, aus dem Fluge der Vögel oder andern Zeichen errathen könnten. Eben so hätten es Moses und die Propheten und selbst Christus gemacht. Sollte wol dieses Vorgeben nicht auch eine Täuscherey seyn, wodurch man uns als Einfältige irre führen will? Hat das Betragen des Moses, der Propheten und des Heilandes auch irgend eine Aehnlichkeit mit jenen groben Täuschereyen? Moses giebet die schärfsten Gesetze gegen solche Betrügereyen, warnet davor, und giebet Zeichen an, woran man sie erkennen könne. Auch die Propheten und Jesus haben wider solche Täuschereyen gezeuget. Diese alle haben ihre göttlichen Aussprüche nicht, wie jene, aus finstern Hölen und dunkeln Wäldern geholet. Sie haben die Rathschlüsse der Gottheit nicht aus Zeichen im Himmel oder auf der Erde errathen. Sie trieben ihre Sachen nicht im Finstern und Verborgenen, sondern öffentlich und forderten Jedermann auf, sie zu untersuchen. Jene Täuschereyen wurden auch von den Klügern als Solche entdecket. Schon zu Alexanders des großen und seines Vaters Zeiten sagte man öffentlich, daß das Orakel zu Delphus

 sich

sich bestechen ließe. Cicero, der selber das Volk mit Wahrsagereyen hintergieng, lachte über diese Täuschereyen und über die Einfalt des getäuschten Volkes. Man achte doch auf dieses. Die Lehren des Moses, der Propheten und Christi, und ihre Wunder und Weissagungen stritten ja wider solche Täuschungen und haben sie unter so vielen Völkern besiegt. Diese Lehren aber haben ihr Ansehen erhalten, und die ärgsten Feinde derselben haben dasselbe, weder durch gelehrte Beweise noch durch die grausamsten Verfolgungen mindern und aufheben können. Welche Philosophie hat so lange ihr Ansehen behauptet und zwar unter den aufgeklärtesten Völkern?

Man vergleiche ferner die Absichten jener heidnischen Täuschereyen und der Lehren, Wunder und Weissagungen des Moses, der Propheten und Christi und seiner Jünger mit einander. Jene haben zu ihrem Zweck irdische Absichten, Unterjochungen der Völker, Ermunterungen zum Kriege, oft Kleinigkeiten. Diese aber haben zu ihrem Ziel Völker aufzuklären, ihnen den einzigen höchst vollkommenen Gott bekannt zu machen, allgemeine Achtung des einen Menschen gegen den

den Andern, allgemeine Bruderliebe einzuführen, und die mühseeligen Sterblichen in der Gewißheit einer gnädigen Vorsehung des Allmächtigen und in der Hoffnung eines künftigen Lebens, und die Lasterhaften in der Furcht vor einem künftigen Gericht, gegen alle Zweifel der Weisen dieser Welt, zu erhalten, und der vortreflichen Dichtkunst die edelste Richtung zu geben.

Aber ist irgend eine menschliche Vernunft, welcher der Gedanke denkbar, annehmlich, erträglich, daß die Gottheit sich mit einem Menschen zu einem Ich, zu einer Person verbinden sollte, um Menschen zu erhöhen, vollkommener, glücklicher zu machen? Ich fühle die unbegreifliche Größe dieses Gedankens, sehe mich zu gering zu einer solchen gnädigen Herablassung des Unendlichen. Die Größe einer solchen Hochschätzung eines niedrigen Wurms macht mir es schwer, ja fast unmöglich, sie zu glauben. Ich höre aber die Stimme, die mir zuruft: **Also hat Gott die Welt geliebet.** Sie dringet in Ohren und Herz und o! wie wünsche ich von ihrer Wahrheit überzeugt zu seyn. Ich sehe mich um, ob der Unendliche

wol nicht mehrere Dinge gethan, die mir unbegreiflich und die ich nicht würde glauben können, wenn mein Auge sie nicht erblickte. Jener, durch unermeßliche Weiten von mir entfernte Stern muß durch Hülfe unzählbarer Millionen Körperchen, die einen Strahl ausmachen und mit ihm zu gleichem Zwecke ihre Kräfte an wenden, bis in mein Auge, ja bis in das Innere meines Kopfs wirken, damit ich ihn denken und mich seiner freuen könne. Wer begreift dieses Wunder? Wem würde es beyfallen, daß der Schöpfer so viele Dinge zusammenfügen und in das lebhafteste Bestreben setzen würde, damit ich den Stern empfinden und denken könnte. Mit diesem Gedanken, der den Menschen zur höchsten Würde erhebet, verbindet sich in meiner Seele ein anderer Gedanke, der mich zwar, wenn ich stolz auf jenen bin, sehr wieder erniedriget, wir aber dennoch angenehm und beruhigend ist. Der Unendliche, der den Himmel ausgedehnt und die Erde mit dessen Glanz erleuchtet, schaffet auch Ungeziefer und mancherley Würme, und der Mensch, der das Ebenbild Gottes an sich träget, muß dergleichen anfnehmen und ernähren, und der Un-

endliche hat mehr Weisheit und Macht und Kunst an sie gewendet, als irgend ein stolzer Weise fassen kann. Solte es bey solchen Erscheinungen unglaublich bleiben, wenn uns versichert wird, Gott habe sich mit einer Menschheit näher vereinigt, um dieses ganze Geschlecht zur möglichsten Vollkommenheit zu bringen? Noch mehr wird dieser Gedanke erleichtert, wenn wir in der Geschichte der Weisen, Gelehrte der ersten Größe finden, welche sich durch wichtige Grüude dahin leiten lassen, daß sie es als eine einleuchtende Wahrheit angenommen, das Veränderliche könne niemahls von der ewigen, nothwendigen Ursache der Dinge getrennt werden, und diese wirke beständig in das Veränderliche. Es ist nicht wahrscheinlich, daß diese Weisen hierinne irren, und wie groß ist alsdann die Wirksamkeit des Allmächtigen, da er unzählbare Dinge in die größeste Wirksamkeit setzet, und in derselben erhält. Das geringste Stäubgen wirket in die ganze Welt und hält sie auseinander. Hörte dieses Stäubchen auf zu wirken; so fiele die ganze Welt um so viel zusammen. Wirket nun der Unendliche in ein jedes Theilchen der Welt und gie-

giebet einem jeglichen die Richtung nach einem gewissen allgemeinen Mittelpuncte, damit die Welt nicht auseinander flattere, sondern sich zusammenhalte: wie sollte es seiner Größe zu geringe seyn, verbunden mit einer Menschheit, Vollkommenheit und Seeligkeit zu bewirken. Durch solche und ähnliche Betrachtungen wird es meinem Geiste möglich, jenes Wunder der Gottheit zu glauben. Ihm ist nichts zu groß, welches er nicht thun könnte, und auch nichts zu klein, daß es mit seiner Größe stritte, Weisheit und Macht und Güte daran zu beweisen, wenn es die Vollkommenheit seiner Welt erfordert.

Wenn aber Gott ehemahls ausserordentliche Dinge in dieser Absicht gethan; warum geschehen dergleichen nicht noch in unsern Zeiten? Ich kann hierauf keine genugthuende Antwort geben. Ich kann aber den Lehrern der reinen Vernunftreligion ähnliche Fragen vorlegen, welche sie eben so wenig beantworten können. Dergleichen sind, warum der große Schöpfer, da er ehemals geschaffen, nicht noch anjetzt neue Geschöpfe hervor bringe, da doch dazu Gelegenheit genug wäre. Es sind Gegenden auf dem Erdboden

den, wo noch keine von den edlern Früchten und Obstbäumen vorhanden. Warum lässet kein Wort der Allmacht sie daselbst aus dem Erdboden hervorwachsen? Warum sind der Gegenden noch so viele, wo noch kein Sokrates, kein Plato, kein Aristoteles, kein Leibnitz, kein Neuton aufgestanden und die Völker aufgekläret hat? Unser Verstand ist zu schwach die Rathschlüsse des Unendlichen zu ergründen, und es ist ein offenbar unrichtiger Schluß, wenn wir urtheilen, daß Gott dasjenige ehemahls nicht gethan, was er anjetzt nicht thut. Bey der ersten Anordnung der großen Weltkörper und ihrer so genau abgemessenen Bewegung, bey jedem ersten Keim der Dinge, die sich anjetzt durch Saamenkörner, Ableger und Geburten fortpflanzen und vermehren, muß etwas geschehen seyn, welches anjetzt nicht geschiehet. Warum sollte es unglaublich seyn, daß Gott ehemahls zur Ausbildung und mehrerer Vollkommenheit und Glückseligkeit des menschlichen Geschlechtes, etwas ausserordentliches gethan? Dieses lehrt uns doch die Geschichte, daß keine gelehrte Vernunft den ersten Keim der erhabenen Begriffe von einem einzigen

Gott und dessen höchsten Vollkommenheiten, ingleichen von einer Tugendlehre, die sich auf Liebe zu Gott und daraus entstehenden allgemeinen Bruderliebe gründet, hervorgebracht und ausgebreitet, sondern sie hat vielmehr alles gethan, um denselben zu ersticken und aus den Gemüthern der Menschen zu verbannen. Und auch bis anjezt hat noch keiner von den Philosophen, welche alle Wunder und erfüllte Weissagungen für Täuscherey und Zufall erklären, die Lehre von der Einheit und höchsten Vollkommenheiten Gottes, mit entscheidenden Gründen seiner Philosophie unterstützet. Die Grundlehren der geoffenbahrten Religion unterscheiden sich gar zu sehr von allen denjenigen Religionslehren, welche der gemeine Menschenverstand und die gelehrte Vernunft errungen, durch ihre Gründe bestärket und unter Völker verbreitet. Auch haben die Lehren der Offenbahrung dieses Unterscheidende, daß diejenigen Lehrer, welche sie als göttliche Offenbahrungen angegeben, und sich dabey auf Wunder und Weissagungen berufen, einander in den Lehren keines Irrthums beschuldiget, noch einander in ihren Schriften

wi-

widerleget, da der heiligen Schriftsteller von dem Moses an bis auf die Apostel doch eine beträchtliche Anzahl. Eine solche Uebereinstimmung findet man doch weder bey den Religionen, welche herrschsüchtige Eroberer der Völker oder gewinnsüchtige Priester eingeführet, und noch weniger bey den Lehren großer Philosophen. Es treten alle große Geschichtskundige auf, und zeigen uns ein Religonsgebäude, welches von Schwärmern oder von Solchen, die durch Religion herrschen wollen, oder von Philosophen errichtet worden, welches an innerer Vortreflichkeit, an Erhabenheit und Uebereinstimmung der Lehren, an heilsamen und fortdauernden Wirkungen der geoffenbahrten Religion gleich wäre. Es leuchtet gar zu sehr in die Augen, daß die Religion der Bibel sich über alle Lehrgebäude von blos menschlicher Erfindung, weit erhebe, und gar keine Aehnlichkeit mit Lehrgebäuden habe, welche schwärmende Einbildung oder täuschende List oder gelehrte Vernunft aufgeführt. Lange genug habe ich sie alle angeschauet und mit einander verglichen, auch das neueste Gebäude welches man im vorigen Jahre vollendet, Keines

finde ich so gegründet, so zusammengefüget, so dauerhaft, so prächtig und angenehm, als dasjenige, welches die Bibel darstellet. So lebe und sterbe ich denn mit der beruhigenden Hoffnug, daß Gott mir seinen Sohn zum Lehrer und Heilande gegeben. Dieser lebt und ich werde auch leben und seine Herrlichkeit sehen.

Hat Gott uns seinen Sohn geschenkt:
So laß mich noch im Tode denken,
Wie sollt uns der, der ihn geschenkt,
Mit ihm nicht alles schenken?

Hannover, gedruckt bey J. T. Lamminger.

Nachricht.

Unter dem Abdruck dieser Blätter starb ihr Verfasser Herr Consistorialrath Johann Friedrich Jacobi zu Celle im 80 Jahre seines thätig frommen Lebens. Sie enthalten die lezten Gedanken, woraus er Stärkung zu einem frohen Uebergange in die Ewigkeit schöpfte. Ueberzeugt von den Lehrsätzen, welchen er anhing, von ihrem Einfluß auf Moralität, und auf Befriedigung der Sehnsucht nach unendlicher Vollkommenheit, wünschte er durch Bekanntmachung der Gründe seines Glaubens denen nützlich zu werden, die in anderen Systemen Kraft genung fanden, um über ihre bisherigen Religions Grundsätze in Zweifel zu gerathen, aber keinen Ersatz für ihre verlohrne Beruhigung.

Hiernach muß auch dieses lezte öffentliche Denkmal des unermüdeten Strebens seines Geistes nach den wissenswürdigsten Wahrheiten beurtheilet werden. So getreu er bis ans Grab den Lehren blieb, mit deren Untersuchung er sich über ein halbes Jahrhundert beschäftiget hatte, so entfernt hielt er sich immer von jeder Art der Intoleranz. Nie verstimmte Unterschied der

Meinun-

Meinungen seine allgemeine herzliche Bruderliebe, und diese werden dann auch edel denkende Leser der gegenwärtigen Schrift, gerne dem Schatten ihres Verfassers erwiedern, wenn sie gleich auf anderen Wegen ihm zu dem Ziele nachwandeln, wo der entfesselte Geist im Genusse des seeligsten Friedens alles klar durchschauet, was sterbliche Schwäche mit Dunkelheit umhüllet.

A. L. J.

Vor=

Bayerische Staatsbibliothek München

Die Nachricht wird vor die Vorrede gebunden.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jacobi, Johann F.

Mein Glaube an die Lehren der göttlichen Offenbarung gestärket und befestiget durch das fortgesetzte Betragen und die neuesten Schriften der Lehrer der reinen Vernunftreligion

Celle 1791

Dogm. 943-4#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10399527-4
VD18 10330151-005